

LEHRTE

Ein Abend vor der Kamera

Steinwedel kommt auf die Kinoleinwand - und auch HAZ/NP-Volontär Max Baumgart. Als Komparsen hat er die Dreharbeiten von „Blackbird“ begleitet.

Von Max Baumgart

Steinwedel. Blutverschmiert und mit offenen Wunden im Gesicht liegt Sebastian in den Armen des grauhaarigen Mannes. Leise hört man ihn keuchen. In der Kneipe drehen sich alle Köpfe zu der Tür, durch die der Mann gerade eingetreten ist. Jetzt bemerkt auch Bernd an der Bar den offensichtlich zusammengeschlagenen Jugendlichen. Er wirkt ungläubig, dreht sich nur zögerlich zu dem Jungen und rutscht langsam von seinem Barhocker. Ja, es ist wirklich sein Sohn.

„Und aus! Vielen Dank.“ Die Stimme von Max Hegewald durchbricht die Stille. Der grauhaarige Mann setzt Sebastian ab, der eigentlich Linus Moog heißt. Die Wunden im Gesicht des jungen Schauspielers sind nur Schminke und Kunstblut. Bernd (Oli Bigalke) löst sich aus der Starre, in der er am Ende der Szene verharrt hat. Die Tonangel über ihren Köpfen verschwindet, und der Kameramann nimmt die Fernsehkamera von seiner Schulter.

Als Komparsen im Hintergrund

Es ist Drehtag in Steinwedel. Der Lehrter Ortsteil bietet die Location für zwei Szenen des Kinofilms „Blackbird“ - so lautet der Arbeitstitel. Mit dem gleichnamigen Roman des Schauspielers und Autors Matthias Brandt hat der Film nichts zu tun. Zuerst hatte die Crew die Kirche verkabelt und dort zusammen mit dem örtlichen Chor gedreht. Jetzt hat das Set die Straßenseite gewechselt, es ging in den Steinwedeler Dorfkrug. Und hier komme ich ins Spiel: an einem der Tische im Hintergrund.

Als Komparsen muss ich kaum mehr machen als einfach da zu sein. Zwar ist der Dorfkrug seit knapp vier Jahren geschlossen, aber die fiktive Kneipe im Film soll natürlich belebt sein. Also sitze ich zusammen mit ungefähr 20 anderen Komparsen an den Tischen, während die Kamera auf die beiden Schauspieler an der Bar gerichtet ist. Bernd Panzer als Bürgermeister der fiktiven Kleinstadt Achternode unterhält sich mit Oli Bigalke als Bernd, bevor sein Sohn in den Dorfkrug getragen wird.

Selbstverständlich bekommen aber auch wir Anweisungen von Regisseur Hegewald. Der 32-Jährige wirkt extrem fokussiert. Am Set flüzt er hin und her, spricht erst hier mit einem Schauspieler, dann dort mit dem Kameramann. Obwohl er offenbar unter Strom steht, strahlt er Ruhe aus, sobald er sich zu unserem Tisch



Am Set von „Blackbird“: Die Schauspieler Bernd Panzer (von links) und Oli Bigalke spielen ihre Rollen, während Regisseur Max Hegewald und HAZ/NP-Volontär Max Baumgart sie dabei beobachten. Kameramann Marius von Felber und Aaron Wehde von der Tontechnik fangen die Szene ein. FOTOS: CHRISTIAN BEHRENS

wendet. Er geht in die Hocke und erklärt präzise mit sanfter Stimme, wie wir uns verhalten sollen: Wenn Bigalke auf dem Barhocker Platz nimmt, werfen wir ihm Blicke zu. Danach tuscheln wir miteinander. Die Familie seines Charakters Bernd ist das Gesprächsthema der Stadt. Marco Schulz, der mit mir an einem Tisch sitzt, soll Bigalke besonders lange anstaren.

„Ignorier die Säcke da drüben“, sagt Panzer daraufhin und zieht Bigalke ins Gespräch. Im Laufe des Abends müssen wir uns sehr oft als „Säcke“ bezeichnen lassen. Die Szene wird wieder und wieder gespielt. Irgendwann habe ich aufgehört, mitzuzählen. Bis überhaupt die Kamera das Ganze mitfilmt, dauert es knapp eineinhalb Stunden. Zuerst gibt es Proben ganz ohne Kamera. Irgendwann hält der Kameramann zwar drauf, aber wohl nur, um für sich zu proben, welche Ausschnitte er wählen möchte.

Ich nutze die Zeit, um die Menschen an meinem Tisch kennenzulernen. Rechts neben mir sitzen Inka Kreipe und Marco Schulz, der seinen Hund Flo dabei hat. Beide kommen aus Hildesheim, wo der Film hauptsächlich gedreht wird. Sie haben in der Zeitung gelesen, dass für den



Komparsen am Stammtisch: Jan Buhndorf, Lukas Lezius, Hannes Eusewig, Inka Kreipe, Marco Schulz, Finn Hippler, Aaron Wehde, Carl Gutzeit und Volontär Max Baumgart am Set des Kinofilms „Blackbird“ beim Dreh einer Kneipenszene.

Dreh noch Komparsen gesucht werden. Kreipe habe auch das Thema von „Blackbird“ dazu bewegt, sich zu bewerben. „Ich will sehen, wie der Film damit umgeht.“

Im Mittelpunkt der Handlung stehen zwei Brüder, die sich erst im Alter von 15 und 16 Jahren kennenlernen. Kolja ist in Hamburg aufgewachsen und kommt nach dem Tod seiner Mutter zu seinem Vater Bernd ins beschauliche Achternode. Bernd verheimlicht jedoch, dass Kolja sein

Sohn ist. Sebastian und Kolja kommen sich mit der Zeit näher, es fällt ein Kuss. Als sie herausfinden, dass sie Brüder sind, hadern sie mit ihrer Liebesbeziehung. Doch zu viel größeren Problemen kommt es, als ihr inzestuöses Verhältnis an die Öffentlichkeit gelangt, was einen Eklat in der Kleinstadt verursacht.

Inzest ist ein Tabuthema in Deutschland, weiß Hegewald - und sagt dazu: „Wozu sind Filme gut, wenn nicht zum Provokieren?“ Be-

wusst habe er sich in seiner Geschichte für eine homosexuelle Beziehung zwischen Brüdern entschieden, um der Diskussion das Argument zu nehmen, dass aus einer Inzestbeziehung behindertes Leben entstehen kann. Er möchte mit dem Film die Fragen aufwerfen: Was ist Familie? Was ist Liebe? Im Abitur hatte er sich mit dem Inzestfall von Patrick S. und Susan K. beschäftigt. Daraufhin hat er sein Drehbuch geschrieben - das war vor elf Jahren.

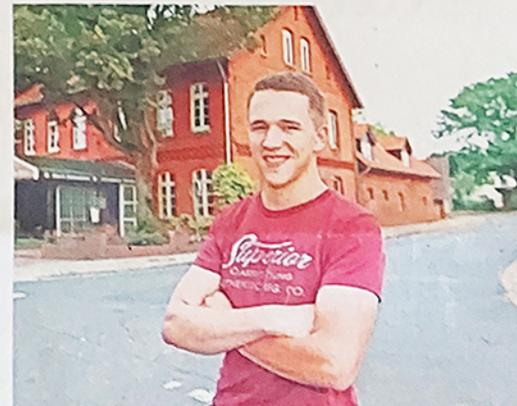
Jetzt sitzt er im Steinwedeler Dorfkrug und kann sein Herzensprojekt umsetzen. Auf dem Gerät in seiner Hand kann Hegewald sehen, was die Kamera aufnimmt. Es ist das erste Mal, dass er einen eigenen Film dreht. Bis jetzt stand er immer als Schauspieler vor der Kamera. Mittlerweile sind die Proben der Szene vorbei, und der Dreh beginnt. Weil jetzt auch der Ton mitgeschnitten wird, müssen wir Komparsen ganz ruhig sein - obwohl wir eine lebendige Kneipenszene darstellen sollen. Nur die Lippen sollen wir wie beim Gespräch bewegen. Ich flüstere mit meinen Nachbarinnen und Nachbarn. So haben wir Gesprächsthemen und können halbwegs natürlich aufeinander reagieren.

„Von der Kamera überrumpelt“

Absolut authentisch sollte jedenfalls die Gruppe junger Männer wirken, die ebenfalls mit mir am Tisch sitzt. Zu ihnen gehört der 21-jährige Lukas Lezius. Er kümmert sich um den Steinwedeler Dorfkrug, seitdem seine Tante vor ein paar Monaten gestorben ist. Als er die Anfrage bekommen hat, habe er die Kneipe gern für die Dreharbeiten zur Verfügung gestellt. „Es ist schön, dass jetzt noch einmal etwas passiert im Dorfkrug“, sagt er. „So richtig Leben war hier schon lange nicht mehr drin.“

Nur seine Freundesgruppe treffe sich regelmäßig in dem Gebäude. Dann sitzen sie genauso wie heute an einem der Tische und trinken gemeinsam, erzählt Jan Buhndorf. „Wir wurden quasi von der Kamera überrumpelt“, ergänzt Carl Gutzeit scherzhaft. An diesem Samstagabend lassen sie es sich nicht nehmen, auch während des Drehs zu trinken - und den anderen Komparsen großzügig einzuschenken. Für mich gibt es alkoholfreies Bier.

Der Kameramann wechselt bei jedem neuen Durchgang der Szene seine Position. Mal sollte ich im Hintergrund zu sehen sein, mal filmt die Kamera in entgegengesetzter Richtung. Trotzdem bin ich jedes Mal in meiner Rolle und fleißig dabei, Bernd wie vorgegeben mit vorwurfsvollen Blicken zu löchern. Sobald der zusammengeschlagene Sebastian hereingetragen wird, recke ich stets schaulustig meinen Hals. Schließlich heißt es zum letzten Mal für den Abend: „Und aus! Vielen Dank.“ Hoffentlich habe ich einen guten Eindruck gemacht. Ich träume schon von meinem Sprung nach Hollywood - falls ich am Ende überhaupt in der Szene zu sehen bin.



Er hat den Steinwedeler Dorfkrug von seiner verstorbenen Tante übernommen: Lukas Lezius.